

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 11 (1938-1939)

Heft: 4

Artikel: Schule für Hochbegabte : eine neue amerikanische Einrichtung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-850917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rerzeitung. Ich muß offen gestehen, daß es gerade für denjenigen, der die Aarburger Affaire bis in die Einzelheiten hinein kennt, fast unmöglich ist, ein endgültiges Urteil über den jetzigen Direktor, was Befähigung oder Unfähigkeit für sein schweres Amt betrifft, abzugeben. Denn den vielen stichhaltigen Anklagen — die von dem ehemaligen Anstaltslehrer Herrn Briner sind besonders schwerwiegend — stehen günstige Urteile von kompetenten Persönlichkeiten gegenüber, darunter jene der beiden Anstaltsgeistlichen. Von diesen verfolgte der reformierte die Vorgänge auf Aarburg mit ganz besonderer Aufmerksamkeit, weil zu der Zeit, da er sein Amt antrat, die Oeffentlichkeit sich mit den Zuständen auf Aarburg zu beschäftigen anfing. Der katholische Anstaltsgeistliche ist in seinem Hauptberuf katholischer Stadtpfarrer von Aarau und genießt wegen seiner menschlichen Qualitäten auch bei uns Reformierten großes Ansehen. Endlich hat Herr L. ja selbst dem jetzigen Anstaltsdirektor die Qualitäten für sein Amt zugebilligt.

Und nun noch der Fall L. Herr Prof. Bösch macht mir einen Vorwurf daraus, daß ich meinen Kollegen in meinem Artikel vollständig beschwiegen habe. Nach meiner Ueberzeugung mußte ich das tun, wenn

ich objektiv bleiben wollte. Denn Herr L. zeigte in seiner Aarburger Zeit zwei verschiedene Gesichter. Schon unter Direktor Scheuermann stand die Entlassung des tüchtigen Gewerbelehrers wegen gewisser Charakterschwächen ernsthaft zur Diskussion. Selbst Herr Briner war der Ansicht, daß Herr L. im Interesse der Anstalt nicht mehr dort beschäftigt werden sollte. Daß Herr L. nicht mehr auf Aarburg bleiben konnte, war allerdings nicht allein seine Schuld. Und doch war auch sein unentwegtester Verteidiger im Großen Rate und in der großräumlichen Untersuchungskommission der Ansicht, daß die Rolle, die Herr L. auf der Aarburg gespielt, eine unglückliche gewesen sei.

Warum ich die Aarburger Affaire in der Schweizer Erziehungs-Rundschau nochmals ins Rampenlicht der Oeffentlichkeit gezogen habe? Nicht nur deshalb, weil mich die Redaktion der Schweizer Erziehungs-Rundschau darum ersucht hat, sondern entscheidend war für mich, daß die Angriffe auf die Zustände in der Zwangserziehungsanstalt Aarburg das Ansehen des Kantons in unerhörter Weise geschädigt haben, während ich doch von Anfang an der Ueberzeugung war, daß manches Wesentliche bei diesen Angriffen nicht stimmen konnte. Ich glaube den Beweis dafür erbracht zu haben.

Schule für Hochbegabte.

Eine neue amerikanische Einrichtung. - Von Dr. S., New Rochelle, N. Y.

In New York gehen rund 1 Million Kinder in die Schule.

Von ihnen sind 10,000 Kinder als ungewöhnlich gute Schüler zu bezeichnen.

Und von diesen 10,000 wurden die 50 allerbesten ausgewählt, Knaben und Mädchen zwischen 8 und 11 Jahren, und in eine eigene Schule für Hochbegabte gegeben.

Der durchschnittl. „Intelligenz-Quotient“ (I. Q.), nach dem die Begabung der Kinder in Amerika bewertet wird, beträgt 100. Jedes dieser ausgewählten Kinder hat einen I. Q. von über 130, das ist also sehr hoch. Zwei der Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, haben sogar einen I. Q. von 200, etwas, was bisher in den 20 Jahren seit I. Q. festgestellt wurden, noch nicht beobachtet wurde.

Die Idee dieser Hochbegabenschule geht von einer Lehrerin und Kinderpsychologin aus, Dr. Leta Hollingworth. Sie war früher Lehrerin an einer Schwachsinnigen-Schule, — und fand es immer widersinnig, daß Millionen jedes Jahr eigens für die Bildung dieser Minderbegabten ausgegeben werden, während für die Hochbegabten nichts Besonderes getan würde. Und doch ist für diese der übliche Schulunterricht, der auf den Durchschnittsschüler aufgebaut ist, ganz und gar nicht geeignet. Sie langweilen sich, und treiben Nebenbeschäftigungen.

Die Hochbegabenschule hat natürlich ebenso ihren Pflichtstoff wie andere Schulen. Dieser wird am Vormittag erledigt. Die Nachmittagsstunden sind für die speziellen Interessen und Arbeiten der einzelnen Schüler bestimmt; jeder einzelne Schüler kann sich aussuchen, in welcher Weise er die Nachmittagsarbeit am liebsten durchführt.

In körperlicher Hinsicht ist an diesen Hochbegabten eines auffallend. Man neigt vielfach dazu, mit der Verbindung der Hochbegabung einen schwächlichen, kurzsichtigen, im Wachstum zurückgebliebenen Körper zu verbinden. Aber gerade das Gegenteil ist der Fall. Diese begabten Kinder sind im Durchschnitt größer, kräftiger und gesünder als der Durchschnitt der Kinder mit durchschnittlichen geistigen Gaben. Es fällt den Besuchern der Schule auf, daß die Kinder großenteils besonders hübsch sind. Sie sind gute Kameraden, und anderen Kindern gegenüber in der Gruppe die geborenen Führer, — außer, wenn ihr geistiges Niveau allzu hoch über dem einer Kindergruppe steht. Natürlich wird bei ihrer Ausbildung der Sport nicht vernachlässigt, was ja an sich bei amerikanischen Schulen nicht besonders betont zu werden braucht.

Ein altes Vorurteil wird hier also durch die praktische Erfahrung widerlegt. Und noch ein häufig gehörtes Vorurteil entspricht nicht den Tatsachen: daß nämlich begabte Kinder unbedingt den sozial

weniger hochstehenden Schichten entspringen müssen. Auch hier zeigt die Erfahrung von Dr. Hollingworth das Gegenteil. Die Eltern der Hochbegabten stehen durchwegs über dem sozialen und wirtschaftlichen Durchschnitt. Protestantische, katholische, jüdische Kinder sind in gleichem Maße beteiligt, keine dieser Gruppen ragt hervor. Es wird in Amerika zuweilen behauptet, Negerkinder überragen die weißen Kinder in den frühen Schuljahren, sie blieben dann aber hinter den weißen zurück. Auch das wurde in der New Yorker Hochbegabten-Schule widerlegt. Sie hat zur Zeit drei Negerkinder, und die Begabung der Negerkinder, wenn sie einmal vorhanden ist, hält mit der weiteren Entwicklung gleichen Schritt.

Wenn man bei den Hochbegabten später wieder I.Q.s anstellte, zeigte sich, daß sie auch als erwachsene stets den Durchschnitt überragen; das kann man mit Sicherheit in seine Berechnungen einsetzen. Das ist deshalb wichtig, weil dadurch die Arbeit, die in den Hochbegabten-Schulen geleistet wird, nicht

vergeblich ist. Wenn in den gewöhnlichen Schulen ein Schüler sehr über dem Durchschnitt ist, dann ist die Folge, daß er eine oder mehrere Klassen überspringen wird, das verkürzt die Schulzeit, und das Kind kommt auf die Hochschule oder ins Leben zu einer Lebenszeit, da es vielleicht noch zu jung ist, um mit seinen Berufsgenossen es gleichzutun. In der Hochbegabten-Schule wird die Schulzeit nicht verkürzt, aber sie wird in einer dem Kind entsprechenden Weise besser und vollkommener ausgenutzt. Das Wissen des Kindes am Schluß der Hochbegabten-Schule ist viel größer als wenn es in eine Normalschule gegangen wäre; es ist nicht jünger, als wenn es die Normalschule absolviert hätte.

Die Hochbegabten-Schule ist vorläufig ein Versuch, dessen Nutzen nicht allgemein anerkannt ist. Der Gedanke, der ihr zugrunde liegt, ist aber absolut logisch, — als Gegenstück zu den Minderbegabten-Schulen, — und in der Praxis hat er sich bisher gut bewährt.

Die Ballade im Deutschunterricht.

Von Dr. PAUL LANG, Zürich.

Seit jeher hat die Ballade im Mittelschul-Unterricht einen bevorzugten Platz eingenommen. So-wohl ihr Ethos als ihre Dynamik entsprechen eben dieser Altersstufe aufs trefflichste. Ganz besonders gilt dies von der heldischen und historischen Ballade. Es ist jedoch möglich, daß man manchenorts über das Stoffliche hinaus nicht allzuviel mit ihr anzufangen vermag, ja vielleicht gar der Versuchung erliegt, die historischen Balladen als historische „Realien“ zu behandeln. Es sollen deshalb hier einige andere Möglichkeiten besprochen werden. Ergänzungen und Bestreitungen sind hochwillkommen, hege ich doch die Auffassung, Methodik gebeide nur in der frischen Luft der Diskussion, ja diese Diskussion dürfte für den rechten Lehrer eigentlich erst mit seinem letzten Atemzuge erlöschen.

Gibt es, um ab ovo zu beginnen, überhaupt andere Textsammlungen als die zufällige, die uns das Lesebuch bietet? Ich kenne vier, für die Schule empfehlenswerte, eigentliche Balladenanthologien, die ich in der sinkenden Reihenfolge ihrer Preise hier anführen möchte: 1. Avenarius: Balladenbuch. Gekürzte Taschenausgabe. München, D. W. Callwey. 288 S. Fr. 2.50. 2. Lehrerverband Berlin: Deutsche Balladen; Berlin, Comenius-Verlag; 155 S. Fr. 1.30. 3. M. Herrmann: Deutsche Balladen I und II; Paderborn, Ferdinand Schöningh; 62 und 60 S. je Fr. -.60 und -.65. Alle diese Sammlungen enthalten viele schöne Balladen, auch aus der neuesten Zeit, daneben aber auch manche balladeske Lyrik. Am preiswertesten ist die erstgenannte; die beiden Bändchen von

Herrmann enthalten knappe Einführungen in die Geschichte der Ballade. *)

Haben wir uns nun für eine Anthologie entschlossen, so drängt sich sofort die Frage auf: Nach welchen Prinzipien treffen wir die Auswahl? Ich schließe dabei die oben erwähnte Haltung des Geschichtslehrers aus, dem sie ausschließlich zur Illustrierung seines Faches dienen. Hier kümmert mich einzlig ihr Bildungswert für den Deutschunterricht. Und da sehe ich klar nur zwei Grundsätze, nach denen die Auswahl erfolgen kann. Ich spreche zuerst vom ethischen und dann vom aesthetischen. Die Reihenfolge ist pädagogisch bedingt. Auf der Unterstufe sollte die ethische, auf der Oberstufe die aesthetische den Vorrang erhalten.

Balladen, in denen ein ethischer Kraftkern steckt, wirken seelenveredelnd allein schon durch die Tat-sache ihrer liebevollen Lektüre. Ja, genau betrachtet, wirkt ihre Ethik überhaupt anders nicht. Frühere Lehrergenerationen haben im Zerschwätzen ethischer Inhalte Verwerflichstes geleistet. Denn dadurch haben sie eine mögliche ethische Nachwirkung oftmals direkt aufgehoben. Nachwirkendes Vorbild kann nämlich jenes Erlebnis unmöglich mehr sein, das mit dem Affekt der Unlust und der Langeweile belastet ins Gedächtnis eingegangen ist.

*) Nach Abschluß der Korrektur vernehme ich, daß die Taschenausgabe des Balladenbuches nicht mehr aufgelegt wird. Die umgearbeitete große Ausgabe kostet aber etwa Fr. 7.50. Für Schulen erscheint mir jetzt am preiswertesten die Sammlung „Deutsche Balladen“ im Verlag Velhagen und Klasing. Sie enthält 150 Gedichte u. kostet Fr. 2.70. Der Verf.